

Allgemeines.

Teil für die
gemeinsamen Interessen aller Sparten des Berufs.

Zum Abschluß der Münchener Tarifbewegung.

Wie den Kollegen schon bekannt gemacht wurde, ist die Tarifbewegung in München beendet. Daß die Münchener Kollegen mit diesem Abschluß nicht im geringsten zufrieden sind, dürfte jedem klar sein, und die Vertreter aus München, welche bei den Verhandlungen in Berlin zugegen waren, erklärten das auch dem Dr. Gerschel gegenüber. Wenn auch ein Teil der Kollegen Zulagen bekommen hat, so ist dies kein Erfolg dieser Bewegung, da uns die Prinzipale schon in der ganzen Tarifdauer auf den 1. Januar 1908 mit Lohnaufbesserungen verträgst haben. Unsere Prinzipale haben wohl gehaut, daß sie in die Tasche greifen müssen; daß sie aber so billig wegkommen würden, glaubten sie nicht.

Wie es mit den Zulagen aussieht, sei durch ein kleines Beispiel illustriert: Die Firma Humar hat ihre Lohnlisten eingesandt, auf denen für sämtliche Kollegen Zulagen bestimmt waren. Aber von den aufgeführten Kollegen arbeiten nur zwei noch dort und von diesen hat der Prinzipal am letzten Tag bei einem die Zulage wieder gestrichen, so daß nur einer in Frage kommt!

Jetzt wollen wir noch von der Einstellung unserer ausgesperrten Kollegen etwas erzählen. In der Firma Graphia hat sich ein Streikbrecher gefunden. Dort wurden alle Kollegen bis auf einen Maschinenmeister wieder eingestellt da der Herr Arbeitswillige nicht freiwillig seinen Posten verlassen will und der Schutzverband noch keine Erhöhungsstätte für diese nützlichen Elemente errichtet hat. Wohl hat Herr Direktor Meyer nicht übel Lust, einen neuen Boden zu legen. Hoffentlich wird er sich dies noch überlegen und mit seinen alten Personal wieder ruhig weiter arbeiten, wenn es ihm auch schwer fällt. Bei der Firma Müller liegen die Verhältnisse wesentlich anders. Wie Herr Müller mit der Einstellung des Personals verfährt, spottet aller Beschreibung. Er möge bloß den Bogen nicht zu scharf spannen. Streikbrecher wurden dort nicht gefunden. Das war auch nicht nötig, Herr Müller hatte ja arbeitsfreudige »Ober«: Herr Sponseil (Vollmitglied, ehemaliger langjähriger Kassierer in Kaufbeuren) und Herr Friedrich (Halbmitglied). Schon in der letzten Woche der Kündigung bemerkten unsere Kollegen, wenn sie früh zur Arbeit kamen, daß jemand an ihren Maschinen gewesen war. Als wir davon unterrichtet wurden, gaben wir nach Feierabend Obacht und welch' köstliches Bild konnten wir da sehen! Die Damen vom Kontor umstanden die Maschine und die Herren »Ober« gaben Unterricht im Anlegen und Bogenfangen. Es war ein drolliges Bild, wie unsere Verbandskollegen Arbeitwillige anlernten. Wir konnten eine Aufnahme machen, sodaß wir den Kollegen ein Andenken davon geben können. Auch wäre das Bild als Titelblatt für die Mitteilungen des Unterstützungsvereins Senefelder geeignet. — Während unsere Kollegen auf dem Pflaster waren, druckte Herr Friedrich an 2 Maschinen mit einem Lehrling, Herr Sponseil sorgte für genügend Umdrucke, sodaß zwölf Umdrucke vorrätig waren, als ein Teil unserer Kollegen die Arbeit wieder aufgenommen hatte. Gegen beide Herren wurde Ausschlußantrag gestellt. Ferner erklärte Herr Müller, daß er den Betrieb nicht ganz aufnehmen könne, sodaß er nur einen Teil des Personals bedürfe. Er hielt eine ziemlich auffällige Aulose: die älteren, besserbezahlten Kollegen wurden nicht eingestellt, sondern die jüngere mit weniger Lohn. Ob diese Handlungs-

weise zu seinem Vorteil sein wird, wird die Zukunft lehren. Trotzdem noch genügend Leute da sind, sucht er von auswärtigen Kräften, um billigere Löhne bezahlen zu können. Aber unsere auswärtigen Kollegen werden diese Handlung zu würdigen wissen. Auf keinen Fall darf ein Kollege Lohn und Engagement abschließen, bevor er sich erkundigt hat. Wenn auch jetzt ein Teil der Prinzipale und deren Stütze über den Ausgang dieser Bewegung triumphiert, so kann uns dies egal sein. Aber die Überzeugung haben wir, daß unsere tariffeindlichen Prinzipale in der tariflosen Zeit nicht mit Ruhe disponieren können. Es war die Absicht vorhanden, das graphische Kartell zu sprengen; aber dies ist nicht gelungen! Noch mehr wie zuvor muß es aufgebaut werden zu einer Feste, die unseren Gegnern jederzeit Widerstand bieten kann. Gerade diese Bewegung hat gezeigt, daß unsere Organisationen mehr ausgebaut werden müssen, um jederzeit kampfbereit dastehen zu können. M. W.

Unser Fachkalender.

II.

Dem Wunsche und der Aufforderung der Redaktion, auf den unter obenstehender Überschrift erschienenen Artikel mich zu äußern, will ich hiermit nachkommen: Ich kann mich nicht in allen Teilen den Ausführungen des Kollegen Vierrether anschließen.

Kollege Vierrether geht bei der Begründung seines Vorschlags von der Auffassung aus, daß das Jahrbuch, um ausschließlich den Interessen der Gehilfen zu dienen, eine redaktionelle Aenderung erfahren müsse, die nur möglich sei, wenn es in die Regie des Verbandes überführt würde. Hierbei würde das Unternehmen als Ganzes nur leiden. Mein Jahrbuch steht, wie jeder weiß, auf neutralem Boden und zwar zwingt es zu dieser Stellung seine ganze Art, sei es Entstehung und Entwicklung. Es ist dazu bestimmt, speziell nur dem Gewerbe an sich zu dienen, der Ausbildung der Gehilfen förderlich zu sein und die Vorkommnisse des verflossenen Jahres zu registrieren, einen Rückblick zu halten. Dies kann nur unter Wahrung strengster Neutralität geschehen. Es ist erklärlich, wenn der dem Verbandsangehörige Gehilfe es unangenehm empfindet, beim Anschlagen des Jahrbuchs Nekrologe und Bilder verstorbener Prinzipale zu finden. Das Gleiche wird aber auch für den anderen Teil des Leserkreises zutreffen, wenn, wie dies in der nächsten Ausgabe der Fall sein wird, ein Arbeiterführer (Reichstagsabgeordneter Schmidt, Frankfurt a. M.) der Nachwelt verewigt wird. Bei der neutralen Stellung eines beruflichen Fachwerkes ist solches nicht zu vermeiden.

Am Schlusse seiner Ausführungen kommt Kollege Vierrether auf die Finanzierung zu sprechen und appelliert an meinen Idealismus in bezug auf die Uebernahme in Verbandsregie. Dieser ist zweifellos vorhanden, wenn auch zugegeben werden muß, daß durch die mit den Jahren größer gewordene Zahl der Abnehmer des Jahrbuches das Zuschließen von Mitteln nicht mehr ganz zu Recht besteht und ich meine aufgewendete Zeit und Arbeitskraft gegenüber früher dadurch einigermaßen etwas entschädigt sehe. Es ist zu erwägen, welche Vorteile werden gebracht, und welche Nachteile werden damit erzeugt. Die Einnahmen werden ohne Zweifel zurückgehen durch Verminderung der Inserate, und wenn diese nicht sind, ist es ausgeschlossen, die Unkosten aus den Einnahmen des Vertriebes zu decken. Auch die Beschaffung guter Beilagen wird schwieriger und ist mit größeren Unkosten verknüpft, da gar manche Anstalt nicht mehr das Interesse hat für ein Werk, was nicht auf neutralem Boden steht. Was bleibt nun noch vom Jahrbuch übrig, wenn es durch geringere Einnahmen auf die Befügung mehrfarbiger Arbeiten verzichten muß? — Die zweite Folge wäre dann, daß auch das jetzt stark in's Gewicht fallende Ausland nicht mehr beziehen würde, also eine Verminderung der Auflage stattfindet. Es ständen somit höhere Produktionskosten und niedrigere Einnahmen in Aussicht, die ohne weiteres auf mich zu nehmen mir wohl kein Kollege trotz allem Idealismus, den ich der Sache entgegenbringe, zumuten kann. Den Anregungen, Preisschreiben für Entwürfe etc. zu veranstalten, sollte schon seit Jahren Rechnung getragen werden, aber die Einnahmen erlaubten es bisher noch nicht, denn für solche Arbeiten müssen anständige Honorare gezahlt werden, sonst haben Ausschreibungen keinen Zweck. Voraussichtlich kann aber der Anfang schon im nächsten Jahre gemacht werden.

Zu einer Abtretung könnte ich mich unter den jetzigen Verhältnissen noch nicht entschließen; sollte es aber dennoch gewünscht werden, dann allerdings nur unter bestimmten Bedingungen, die

für den gesunden Fortbestand des Werkes unter meiner Mitwirkung Garantie leisten, dessen Ausbau mir Lebenszweck geworden ist. C. Kluth.

Brief aus Bonn.

Es kommt sehr oft vor, daß sich Kollegen an irgend eine Firma wenden und ihre Arbeitskraft anbieten, um einmal hier arbeiten zu können, vielleicht weil Bonn eine hübsche Stadt ist. Dieses Verfahren ist durchaus verwerflich. Noch verwerflicher ist es, wenn organisierte Kollegen sich in der Firma anbellen, wo sie schon einmal tätig waren und nach kürzerer oder längerer Zeit gekündigt wurden. Diese Kollegen kümmern sich nicht darum, ob ein Posten für sie frei ist. Der betreffende Prinzipal merkt sich das Angebot vor und bei passender Gelegenheit kann man die Äußerung hören: »Ich habe genug Leute zur Verfügung, es bieten sich welche an, die kann ich billiger haben, wie Sie arbeiten u. s. w.« Ist nun der Unternehmer in der Lage, einen solchen Kollegen ein zweites Mal einzustellen, so ist dieser selbstverständlich ein williges Werkzeug in der Hand des Chefs, zur Schädigung der übrigen Kollegen. Daher muß es Pflicht eines jeden sein, eine derartige Handlungsweise mit allen Mitteln zu bekämpfen.

Abseits von dem Verkehr am Rhein liegt bei Waldbröl der Ort Grötzenberg. Dasselbst befindet sich die Blechemballage-Fabrik von H. Peters. Wir wollen nicht versäumen, die Kollegen auf die dort bestehenden Zustände aufmerksam zu machen. Die tägliche Arbeitszeit beträgt für Lithographen und Steindruckler nur 10¹/₂ Stunden und beginnt 6 Uhr morgens. Die Löhne sind 15, 25 und 31 Mk. und gelangen alle 14 Tage zur Auszahlung. Die gesetzlichen Feiertage werden bezahlt, das muß anerkannt werden. Die Behandlung durch den Geschäftsführer, Herrn Otterbach, ist bei Engagement und Antritt der Stellung bewundernswürdig freundlich, läßt jedoch bald nach und ändert sich ins Gegenteil um. Ein höheres Bezahlen der Ueberstunden kennt man nicht, aber dafür wird für alles nur denkbare Lohnkürzung vorgenommen. So hat z. B. ein Umdrucker 7 Mk. abgezogen bekommen, weil ein Umdrucker fehlerhaft war. Ein Arbeiter (Schwarzlackierer) hatte in 14 Tagen im Akkord 48 Mk. verdient; das war dem Herrn Geschäftsführer denn doch zu viel, dem Mann wurden einfach 12 Mk. abgezogen. Ein verheirateter Umdrucker wurde mit 27 Mk. engagiert, erhielt aber bei der ersten Löhnung nur 25 Mk. pro Woche; er mußte sich zufrieden geben, denn Herr Otterbach sichert sich seine Leute durch Festlegung möglichst langer Kündigungsfristen, da sonst die Arbeiter nach 14tägiger Kündigung diesen Ort schnell verlassen würden. Alle Kollegen, die in Grötzenberg landen, müssen in Häusern, welche der Firma gehören, Wohnung nehmen und sind auf diese Weise in dem kleinen Örtchen unter ständiger Kontrolle des Geschäftsführers. Ein lediger Kollege fand auch einmal Wanzen in dem ihm zugewiesenen Bett. An der Maschine werden täglich 2500 Druck verlangt, bei kleinen Auflagen von 100, 150 oder 200 Druck. Also, wer von den Kollegen Lust hat — die Firma sucht jetzt wieder Leute!

Vor einiger Zeit konnte man im »Allgemeinen Anzeiger für Buchbindereien« folgende Notiz lesen: »Stiftung von Sparkassenbüchern. Wie alljährlich, so hat auch diesmal wieder die Firma F. Soenneken, Schreibwarenfabrik, Bonn, den langjährigen Arbeitern ihrer Fabrik als Anerkennung für treue Mitarbeit Geschenke in Form von Sparkassenbüchern überreicht. Die Gesamtsumme betrug ca. Mk. 2000.—. Die Höhe des Geschenkes steigt von fünfjähriger Arbeitszeit ab je bei Erreichung weiterer fünf Jahre von Mk. 25.— bis zu Mk. 250.—. Nach 25jähriger ununterbrochener Tätigkeit hat demnach ein Arbeiter Mk. 700.— erhalten. Als weiteres Geschenk kommt hierzu bei der Feier des silbernen Arbeitsjubiläums eine goldene Uhr mit goldener Kette. Bis jetzt sind in Form von Sparkassenbüchern unter die Arbeiter der Firma Soenneken über Mk. 17000 verteilt worden.«

Diese Schenkungen sind eigentlich ganz nett und lassen die Firma in einem wohlthätigen Lichte erscheinen. Wir wollen unsere Leser aber auch darauf aufmerksam machen, daß die oben angeführten, geschenkten Summen nicht langem würden, wenn die Firma die viel notwendiger Bezahlung der gesetzlichen und von der Firma angeordneten Feiertage einführen wollte, ohne darauf zu achten, wie lange die Dauer der Tätigkeit des Einzelnen ist. Wir wollen durch ein kleines Exempel zeigen, daß die Feiertagsbezahlung viel nutzbringender wäre. Wenn man den 500 Arbeitern, auch solchen, welche auf Akkord arbeiten, einen Durchschnitts-Tagesverdienst von 3 Mk. anrechnet und in einem Jahre 8 Feiertage annimmt, so ergibt dies in einem Jahre die Summe von 12000 Mk.; dagegen schenkt die Firma, wie obige Notiz zeigt, 2000 Mk.! Wenn man rechnet: ein Arbeiter ist 5 Jahre bei der Firma zu 3 Mk. Tagesverdienst tätig und hätte die Feiertage bezahlt bekommen, so hätte er 120 Mk. erhalten; das wäre recht und billig. Nach der oben angeführten Schenkung bekommt er 25 Mk. Also, Kollegen,

glaubt nicht etwa, die Unternehmer schenken etwas weg. Fordert Euer Recht, sorgt für Einführung der Feiertagsbezahlung und laßt Euch nichts schenken, da braucht Ihr Euch nicht zu bedanken. Sch.

Musteranstalten.

Posen. Wenn auch die Zahlstelle Posen den Raum obiger Rubrik in Anspruch nimmt, so geschieht dies vor allem der Not gehorchend, dann aber auch um dem Grundsatz gerecht zu werden, daß Ehre demjenigen zu Teil werden soll, dem solche gebührt. Gerade hier am Orte hieß es der Rückständigkeit im Beruf doppelt Vorschub leisten, wollte man fortgesetzt den Mantel der Nächstenliebe um Verhältnisse hüllen, die eine Kritik geradezu herausfordern, und die sich in der hiesigen Firma Rutecki & Kapsa, Graphische Plandruck- und Lichtpausenanstalt, eingestrichelt haben. Ihr Prinzipal, Herr Rutecki, dem vielleicht der Kasernenhof als vielversprechender Wirkungskreis anzuzuführen wäre, versteht es wahrhaft meisterlich, Personen, die ihm unlieb werden, in einer Weise zu behandeln, die eben nur seine Art hat. Daß ersteres sehr schnell geschieht, liegt vor allem an seiner Vorliebe für neue Gesichter; was Wunder, wenn in dem kurzen Zeitraum von etwa 6 Wochen nicht weniger als 8 Kollegen, die sämtlich von auswärts kamen, nach kurzem Gastspiel wieder das Weite suchten. Weil hier ansässige Kollegen gern auf das Vergnügen verzichten, bei R. beschäftigt zu sein, ist er gezwungen, seinen Bedarf von außerhalb zu decken, was auch über diesen hinaus schon geschehen ist. Daß der Ueberzählige dann wieder abgeschoben wird, versteht sich von selbst. Diese Handlungsweise des Prinzipals wird wohl am besten durch den Satz charakterisiert, den der Herr auf Vorhaltungen unserer Leitung gegenüber prägte: „Ich engagiere per Telegramm und expediere per Telegramm.“ Wenn man hierzu die Beschaffenheit des Arbeitsraumes in Betracht zieht, wird man uns zugestehen müssen, daß die dort beschäftigten Kollegen sich in einer keinesfalls beneidenswerten Lage befinden. Damit in der von Säuredünsten ohnehin durchschwängerten Luft auch die Geruchsnerve ihren Teil abbekommen, ist ein großer Kötter so liebenswürdig, mit seinen Exkrementen zu dienen, ganz abgesehen von dem Rauch und Qualm, der einem reparaturbedürftigen eisernen Ofen entströmt. Da die Laufburschen solche im wahrsten Sinne des Wortes sind, weil sie nach kürzester Zeit eben wieder fortlaufen, bekommt der Raum bisweilen tagelang keinen Besen zu sehen. Daß man infolge der primitiven Heizung bei strengerer Kälte friert mag noch angänglich sein, da ja der Arbeiter von seiner Beschäftigung warm werden soll; erheblicher schon ist, daß bei der schlechten Beleuchtung die besten Augen für die Dauer nicht Stand halten können, sondern zweifelsohne ruiniert werden müssen. Die Abortverhältnisse sind ebenso beklagenswert als die Tatsache, daß das eine Handtuch für 3 Mann für gewöhnlich erst dann gewechselt wird, wenn es einem Handtuch buchstäblich nicht mehr ähnlich sieht. Da nun noch Lohnabzüge mitunter eine Rolle spielen, so haben wir es hier alles in allem genommen mit einem Dorado zu tun, dessen Mißstände abzuändern nicht nur allein im Interesse der Kollegen, sondern auch nicht zum wenigsten im Interesse des Prinzipals liegen würde. Jedenfalls, und dessen sind wir gewiß, werden diejenigen Kollegen, die die Firma bereits kennen, vorliegende durchaus objektiven Zeilen nur bestätigen; die anderen aber werden uns Dank wissen, vor einem evtl. Reifall bewahrt worden zu sein.

Ortsberichte.

Kirchhain, N.-L. Zu dem in No. 8 der „Gr. Pr.“ veröffentlichten Ortsbericht aus Kirchhain ersucht uns Kollege Stöbel, unter Berufung auf § 11 des Preßgesetzes, um Aufnahme einer längeren **Herrichtung**, aus der wir folgende tatsächlichen Angaben abdrucken: Wahr ist, daß ich einen Kollegen wegen Unwahrheiten, die er über mich verbreitet hat, zur Rede stellte und daß dabei scharfe Ausdrücke fielen, die aber auch erwidert wurden. Die Belästigungen (sogar in Volksversammlungen) bestanden darin, daß ich in einer Wählervereinsversammlung schwere Anschuldigungen gegen die Kollegen Kemnitz und Schwarze erhob. Der letztere mußte deswegen ein Amt, daß er im genannten Verein bekleidete, niederlegen. Die Kollegen waren der Versammlung ferngeblieben. H. Stöbel.

Zittau. In der am Sonntag, den 16. Februar abgehaltenen Versammlung referierte Arbeitersekretär Kollege Menke-Dresden über das Thema: Die Bedeutung der gelben Gewerkschaften und die Gründung des Senefelder-Unterstützungs-Vereins. Er gab in seinen trefflichen Ausführungen ein klares Bild über das Entstehen des Senefelder-Bundes 1875, aus dem ersichtlich ist, daß er als reine Kampforganisation gegründet und in diesem Sinne bis zum Inkrafttreten des Sozialistengesetzes geführt wurde. Während der 12jährigen Dauer des Gesetzes war ihm der Charakter der Kampforganisation genommen, doch nach Aufhebung des Gesetzes 1890 flamme ein neuer Geist in der Kollegenschaft auf. So wurde der Verein der Lithographen und Stein-drucker gegründet, um die gesteckten Ziele des Senefelder-Bundes zu verwirklichen. Durch den

finanziellen Rückgang des Senefelder-Bundes kam man zur Verschmelzung beider Vereine, die endlich 1905 erfolgte. In kurzen Zügen charakterisierte der Redner das Verhalten der 31 Frankfurter Aukollegen bis zur Aussperrung und zum Reichsgerichts-urteil. Sodann behandelte er eingehend die Entstehung der gelben Gewerkschaften in Frankreich, welche sich auf alle Länder ausgebreitet haben. Auch unsere intelligente Kollegenschaft ist von einer solchen Gründung nicht verschont geblieben, die die gewerkschaftlichen Fragen vollständig ausschließen will, aber doch durch Rausberdienste im Solde des Unternehmertums steht. Durch den offen ausgesprochenen Kampf der Unternehmer müßte jeder Kollege zu der Einsicht kommen, daß er in der gelben Organisation sein Heil nicht finden kann, die durch fußfällige Bitten die elende Lage der Arbeiter aufbessern wolle. Am Schluß des zwei-stündigen Referats erlößt der Redner einen Appell an die Kollegenschaft, nur durch tatkräftiges Zusammenhalten in unserer Organisation den Machinationen entgegenzutreten. Sodann wird folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die heute anwesenden Kollegen der Zahlstelle Zittau erklären sich mit den Ausführungen des Ref., Kollegen Menke, einverstanden und versprechen, in Zukunft jede Sonderbestrebung innerhalb unseres Berufs zu bekämpfen. Sie verwerfen ausdrücklich die Handlungsweise des Senefelder-Unterstützungsvereins, und betrachten die Gelben als Verräter der Interessen unserer Berufsgenossen.“

Der Lithograph.

Teil für die Interessen der Lithographen, Kartographen, graphischen Zeichner und Maler.
Redigiert von Fr. Schnotter, Leipzig-N.

Krisenerscheinungen in der Lithographie.

II.

Unternehmerrisiko. Arbeitslosigkeit des Lithographen. Verhaltensvorschriften.

Wie wenig die im vorigen Artikel vorgeführten Lobhudeleien, die die bürgerliche Oekonomie dem kapitalistischen Unternehmertum spendet, Berechtigung haben, das zeigt sich uns am augenfälligsten zur Zeit einer Krise. Wir haben daher gegenwärtig, wo wir uns inmitten einer Periode geschäftlichen Niederganges befinden, die beste Gelegenheit, aus der beruflichen Praxis das Unwahr dieser Lehren nachzuweisen. Die jetzigen Erscheinungen im Berufsleben zeigen den kapitalistischen Unternehmer weder als einen allen Anforderungen der Gesellschaft Genüge leistenden Dirigenten im Produktionsprozeß, noch als einen um das Wohl der werktätigen Bevölkerung besorgten Altruisten. Weder ist er befähigt, die Produktion so zu leiten, daß alle Teilnehmer fortlaufend ihre geregelte Beschäftigung haben, noch ist er gewillt, zur Zeit der Geschäftsflaute den auf den Arbeitern lastenden Druck der Beschäftigungslosigkeit zu mildern. Zu keiner Zeit gelangt bei ihm ein anderes Bestreben zum Ausdruck, als sich mühelos auf Kosten der Arbeit anderer Reichtümer anzusammeln!

In der Lithographie sieht man diese Tatsachen nun besonders kraß in Erscheinung treten. Vielen Lithographen brachte die gegenwärtige Geschäftsflaute, die ein Ergebnis der planlosen Produktionsweise ist, eine Erwerbslosigkeit von erheblicher Dauer. Daß aber die Unternehmer gewillt wären, diese von ihnen verschuldete Misere, unter der ein Teil unserer Kollegen schwer zu leiden hat, nur in irgend etwas abzuschwächen, ist indes nirgends zu konstatieren. Selbst die leicht erfüllbaren Vorschläge, die verschiedentlich von seiten der Kollegenschaft zur Milderung der Folgen der ungenügenden Arbeitsgelegenheit Unternehmern unterbreitet wurden, fanden von diesen in allen Fällen eine glatte Ablehnung, obwohl ihnen durch deren Erfüllung keinerlei Kosten erwachsen wären.

Diese Wahrnehmungen im Berufsleben müßten nun allen Lithographen die Erkenntnis bringen, daß sie einen ausreichenden Schutz gegen gewerbliche Unbilden nur in unserer Organisation finden können, und daß sie unter dem Aufgebot ihrer ganzen Kräfte mit helfen müssen, den Kapitalismus mit seinem Privateigentum an Produktionsmitteln, den Urquell all' dieser Unbilden, abzulösen durch eine Wirtschaftsordnung mit gesellschaftlichem Eigentum an diesen Mitteln und organisierter genossenschaftlicher Arbeit. Diese Erkenntnis in die Hirne der Lithographen hineinzuhämmern, diese Tätigkeit kann zur gegenwärtigen Zeit nicht genug geübt werden! Um dieser Aufgabe besser gerecht werden zu können, sei uns, bevor wir zur näheren Kennzeichnung der Verhaltensvorschriften übergehen, die die Lithographen unbedingt bei Ankündigung einer Außer-arbeitsetzung beachten müssen, noch eine kurze Reminiscenz gestattet; denn diese bietet uns einen trefflichen Anhalt dafür, wie wenig die Tiraden der kapitalistischen Soldschreiber mit dem Verhalten übereinstimmen, das jetzt das Unternehmertum der Kollegenschaft gegenüber an den Tag legt. Aus unseren anschließenden Ausführungen werden dann die Lithographen um so leichter die Ueberzeugung gewinnen, daß sie nur ihrem Interesse dienen, wenn

sie gewisse Ansinnen der Unternehmer mit Entschiedenheit zurückweisen.

Vor Jahresfrist erregten wir im „Lithograph“ oft das Mißfallen der in Leipzig-Stötteritz erscheinenden „Neuen Deutschen Papierzeitung: Die Postkarte“. Dieses Unternehmerblatt schrieb, wir stellten uns zu denen, welche den „Arbeitgeber“ nicht brauchen und welche ihm seinen Profit unter allen Umständen beschneiden wollen, um sich endlich selbst an seine Stelle zu setzen. Es müßte merk-würdig zugehen, wenn einmal wir an der Stelle der heutigen „Arbeitgeber“ ständen, und wenn wir die Arbeiten herbeischaffen sollten, die uns heute geboten würden. Besonders giftig wurde dieses Blatt, als es von der Verschmelzung Kenntnis erhielt. Es fauchte, wir züchteten die Meinung groß, daß der Unternehmer ein überflüssiges Ding ist, das man je eher, desto besser abschaffen muß, daß man ihn als einen Parasiten zu betrachten hat, der die sauer verdienten Arbeiter Groschen sich zu Unrecht aneignet, sie gewissermaßen räuberisch an sich zieht und den rechtmäßigen Besitzern vorenthält.“ Dann heißt es, in einem Lobgesang auf den angeblichen bewunderungswürdigen Heroismus der Arbeit-geber übergehend, weiter, es sei uns zwar fatal, daß man ihm (dem armen geplagten Unternehmer) nicht alles abnehmen kann, was ihm einkommt, aber dafür *sorgt er doch für Arbeit* und schlägt sich mit der Kundschaft herum, die nicht immer gerade die besten Gewohnheiten hat, er schlägt sich mit den Einrichtungen und Gesetzen nicht bloß des eigenen Staates, sondern auch des Auslandes herum, leimt fremde Sprachen und Verhältnisse kennen und bewältigen, *riskiert unter Umständen das Erworbene, verliert es wohl auch*, kurz, er benimmt sich wie ein Schwamm, den man unter Umständen durch Drücken wieder etwas entleeren kann, wenn man sieht, daß er etwas zu voll ist, oder um ein modernes Bild zu gebrauchen, man kann ihn halten, wie sich etwa die schlauen Ameisen einige Blattläuse als Milchkuhe halten. Sie werden erst gefüttert und dann gezapft.“

Nach den Ausführungen dieses Kapitalistenblattes verhielte es sich also in der heutigen Wirtschaftsweise gerade umgedreht: Der Unternehmer wäre der Ausgebeutete und der Arbeiter der Ausbeuter. Der Unternehmer wäre derjenige, der für Arbeit sorgt und dabei alle denkbaren Plakereien auf sich nimmt; der sogar aus lauter Menschenfreundlichkeit sein Erworbenes riskiert und oft auch verliert, wofür ihn obendrein die Arbeiter noch nach Bedarf ausdrücken wie einen Schwamm, oder abzapfen wie eine Milchkuh!

Doch stehen diesem Lobgesang die wirklichen Verhältnisse zu sehr entgegen!

Die Weiterbildung des Lithographen.

Die berufliche Weiterbildung des Lithographen muß sich auch unsere Berufsorganisation angelegen sein lassen, denn durch die Heranbildung tüchtiger Arbeitskräfte hebt sich naturgemäß das Lohnniveau. Es genügt aber nicht, wenn sich solche Bildungstätigkeit auf die Verbreitung guter Fachliteratur beschränkt. Dies hat man ja auch erkannt! Die Presse bemüht sich jetzt mehr als bisher, gesteigerten Ansprüchen in dieser Hinsicht Genüge zu leisten. Durch Ausstellung von Arbeiten der Mitglieder größerer Druckorte wird der Versuch gemacht, das Interesse weiterer Berufskreise am Beruf zu heben und das Kunstverständnis zu pflegen. Hierbei sollte jedoch nicht versäumt werden, Mitglieder der kleineren Druckorte zur Beteiligung aufzufordern. Wenn dem mehr nachgegeben wird, und wenn dergleichen Ausstellungen in den einzelnen Orten des öfteren wiederholt werden, dann wird es mit der Hebung der beruflichen Bildung schon zusehends vorwärts gehen. Dann werden aber auch die Klagen über zu wenig Anregung von „außen“ und „oben“, wie sie oft von Mitgliedern in kleineren Druckorten laut werden, mehr und mehr verschwinden.

Auch muß der Verband die Ausbildung der Lehrlinge mehr als bisher überwachen, soll die berufliche Weiterbildung energisch verfolgt werden. Nur wenn d. Lehrlingsausbildung genügend Beachtung geschenkt wird, kann eine allzu skrupellose Lehrlingsausbeutung hintertrieben werden; durch Einführung von Lehrlingskassen verringert man lediglich nur die Ausbeutungsobjekte, aber nicht die Ausbeutung selbst. Ganz falsch ist es auch, Lehrlingen den Zutritt zu solchen Anstalten zu wehren, in denen das rein lithographische Verfahren durch photomechanische und andere Verfahren verdrängt worden ist. Der Verband hat vielmehr dafür Sorge zu tragen, daß dem Lehrling nicht eine einseitige, sondern eine möglichst vielseitige Ausbildung zuteil wird.

Aber die berufliche Weiterbildung kann und darf nicht die Hauptaufgabe einer Arbeiterorganisation sein, sie kann nur Mittel zum Zweck sein. Der Hauptzweck einer Gewerkschaft ist die Erziehung der Mitglieder zu Kämpfern für menschenwürdige Lebensbedingungen. Die Arbeiterorganisationen sind ein Produkt des Klassenkampfes, und ihre Mitglieder sind in erster Linie Klassenkämpfer. Die vornehmste Tätigkeit einer Organisation liegt darin, das wachgewordene Klassenbewußtsein der Kämpfer, die durch den Klassenkampf in ihre Reihen getrieben werden — mehr unbewußt, aus materiellen Erwägungen heraus — zu befestigen.

Nun sind allerdings kleinere Mitgliedschaften in solcher Tätigkeit größeren gegenüber insofern sehr im Nachteil, als es ihnen an den nötigen Kräften und Mitteln gebricht, Aufklärungsarbeit gründlich und nachhaltig zu leisten. Sie verlassen sich leider aber auch viel zu sehr auf das Eingreifen der Zentralen, deren Mittel, wollten sie allen Wünschen gerecht werden, sich nur zu bald erschöpfen. Hier gilt es eben, mehr auf die Selbsthilfe zu bauen! Es sind vor allen Dingen Bibliotheken anzulegen. Die kleineren Mitgliedschaften sind ebenso gut wie die größeren in der Lage, in den Besitz einer kleinen aber guten Bibliothek zu gelangen, wenn sie nur die Opfer zu bringen bereit sind, die in den größeren Druckorten längst gebracht werden.

In den Fällen, wo die Zahl der Mitglieder an einem Ort so gering ist, daß die Gründung einer eigenen Bibliothek nicht möglich ist, sind eben nur einige, aber gute und besonders wichtige Schriften zu kaufen, die dann gemeinsam gelesen und besprochen werden, oder deren Inhalt einzelne Kollegen auszugsweise in Form eines einleitenden Referats wiederzugeben.

Es gibt aber noch einen anderen, vielleicht gangbareren Weg. Die wenigen Kollegen müßten zum Zweck einer Bibliotheksgründung mit Angehörigen anderer Berufsorganisationen, die ebenfalls infolge ihrer geringen Zahl nicht in der Lage sind, sich eigenes zu schaffen, Fühlung nehmen. Durch solches Zusammengehen können die Gewerkschaftsmitglieder aller Branchen, die gelernt wie die ungelerten, die männlichen wie die weiblichen, der Segnung einer gemeinsamen Schöpfung teilhaftig werden. Bei Beschreibung dieses Weges wäre es gut, eine gemeinsame Monatskasse zu gründen, in die niedrige Beiträge für die laufenden Ausgaben fließen. Kleinere Fabriken und Werkstätten müßten da wieder zusammengehen, um sich ähnliches wie große Fabriken schaffen zu können; oder es müßte Organisation mit Organisation gemeinsam ans Werk gehen. Eine solche Lösung der Bildungsfrage hat den großen Vorzug, daß die indifferenten Schichten der Arbeiterschaft Anteil an der Aufklärung nehmen können, besonders die Frauen und Mädchen.

In allen kleineren Orten wird sich wohl ein Kollege finden, der den bisherigen Veranstaltungen des Verbandes nicht viel Interesse abgewinnen konnte, weil das Gebotene zu arm an geistigem Gehalt war, der aber gewiß das Verlangen hat, mitzuarbeiten an der geistigen Hebung der Arbeiterklasse. Diese Kollegen mögen die hier gegebenen Anregungen weiter verfolgen.

Wird in den Zusammenkünften und wird in den Bibliotheken nicht gleich der beruflichen Weiterbildung in dem Maße Rechnung getragen, wie es wohl dieser oder jener Kollege für wünschenswert hält, so ist deshalb noch lange nicht zu befürchten, daß der Lithograph infolge geistiger und materieller Kraftlosigkeit unfähig geworden ist, mit den neuesten Errungenschaften sonstiger graphischer Gebiete noch weiter konkurrieren zu können. Das zu hindern, ist der Verband selbst bei der angestrengtesten Tätigkeit in bezug auf »berufliche« Weiterbildung nicht in der Lage.

F. P.

Die photomech. Fächer.
Teil für die Interessen der Chemigraphen, Reproduktionsphotographen, Lichtdrucker, Kupferstecher u. -Drucker

Zu den N.-V.-Annoncen.

Viel Verdruß machen den meisten Kollegen die N.-V.-Annoncen im »Allgemeinen Anzeiger für Druckereien.« Wie ich glaube mit Unrecht. Ich bin nach reiflicher Überlegung zu dem Schluß gekommen, daß uns die N.-V.-Annoncen nicht nur nicht schaden, sondern sogar zum Vorteil sind.

Nehmen wir nur den Fall: Ein Kollege hat die Absicht, seine Stellung zu verändern. Was ist die Folge? Er wird, um den ganzen Arbeitsmarkt überblicken zu können, auch zum Anzeiger greifen. Nun findet er darin 2-3 offene Stellen; er wird sich offerieren. Nach einiger Zeit erhält er Antwort mit dem Bemerkten, daß er N.-V. sein müsse. Wird sich nicht Aergernis über die unnötige Schreiberei und Geldausgabe für Porto einstellen? Das ist ihm erspart, wenn er schon durch die Annonce erkennt, hier ist die Welt mit Brettern vernagelt.

Der zweite Fall, woraus wir Nutzen ziehen, besteht darin, daß ja auch unsere Chefs den Anzeiger in die Hand bekommen, und nicht selten werden sie von den Annoncen Kenntnis erhalten. Da oft 2-3 solcher Annoncen in der gleichen Form erscheinen, (meist sind ja die Offerten an die Exped. zu richten), werden sie erkennen, welche Schwierigkeiten es tariflosen Firmen macht, Kräfte zu erhalten. Daraus ergibt sich wieder der logische Schluß, daß den meisten Kollegen an dem Verband und Tarif etwas gelegen ist.

Man wird einwenden, daß ja auch von Seite der Auckkollegen Annoncen mit dem Vermerk N.-V. in den Anzeiger kommen. Das ist gewiß nicht zu unserem Vorteil, zugegeben, aber auch nicht zum Schaden. Denn so ein Auckkollege ist ein aus unseren Reihen ausgeschlossenes Individuum. Der wird sich bei der ersten Gelegenheit als N.-V. offerieren. Ob ihm das zum Vorteil gereicht? — Also lassen wir dem Anzeiger das Vergnügen. Er glaubt da-

durch ein besseres Geschäft zu machen und wir haben keinen Schaden.

Achtung Lichtdrucker!

Die am 17. Februar 1908 seitens der hiesigen Kollegen neugewählte Zentralkommission der Lichtdrucker, Photographen, Präparateure und Retuscheure Deutschlands hat sich konstituiert und sind nunmehr alle Anfragen, Wünsche und Beschwerden in Lichtdruckerangelegenheiten an den unterzeichneten Vorsitzenden zu richten.

I. A.: Hugo Albrecht,
Berlin SO. 26, Naunynstr. 50 IV.

Aus den Sektionen.

Berlin (Lichtdrucker.) Zu Beginn unserer Februar-Versammlung wurde des verstorbenen Kollegen Bergholtz gedacht, woraufentsprechend einem Antrage der Verwaltung die Versammlung eine neue Zentralkommission einzusetzen beschließt und als solche 6 Mitglieder wählt. Sodann wird nach dem Berichte des Kassierers über die Auszahlung an die arbeitslosen Kollegen zum Ausdruck gebracht, die Extrarbeitslosenunterstützung noch vier Wochen bis zur nächsten Versammlung auszuzahlen. Folgende zwei Anträge wurden angenommen: »Kollegen, welche während der festgesetzten Periode durch Arbeitsmangel aussetzen müssen, sind vom Extrabehrag zu befreien.« — »Kollegen mit einem Wochenverdienst von unter 30 Mk. zahlen wöchentlich 25 Pf.« Nach Besprechung der Lage am Orte wurde beschlossen, die Kollegen von außerhalb zu unterstützen, ohne sich zuvor bei der Auskunftstelle über die Lage erkundigt zu haben, um auf diesem Wege eine Konzentration der arbeitslosen Kollegen nach Berlin zu verhindern. Hierauf verliest Kollege Trapp zwei Tarifamtsbeschlüsse für Berlin. Zum Schluß wird an die Zentralkommission das Anliegen gerichtet, zur nächsten Tarifamtsausschussitzung sich dahin zu verwenden, daß unser Arbeitsnachweis durch die Prinzipale voll und ganz respektiert werden möge und die am Platze tätigen Arbeitslosen bei Engagement zuerst zu berücksichtigen sind.

Leipzig (Lichtdrucker.) Am 21. Febr. hielt in unserer Sektionsversammlung Genosse Ryssel einen Vortrag über »Die Kirche im Klassenstaat.« Seine Ausführungen wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Der Referent schilderte in 1 1/2 stündiger Rede die geschichtliche Entwicklung und die Tendenzen dieser Einrichtung. Er hob besonders hervor, wie die Kirche, entgegen ihrem Zweck, mehr und mehr ein Mittel der Reaktion geworden ist, der sie die treuesten Heilerdienste leistet, die fortschreitende Aufklärung der Massen zurückzudrängen, damit die Profitgier um so besser G legenheit zur Ausbeutung habe. Dadurch, daß sich die Kirche ferner jeden Dienst bezahlen lasse, heiße auch für sie der Allmächtige nicht mehr Jehova, sondern Mammon. Solange sie mehr oder weniger im Dienste des Kapitals stehe, sei von ihr mehr zu fürchten, als zu hoffen. Deshalb sei es notwendig, um diesen Bestrebungen wirksam zu begegnen, daß sich die Arbeiterschaft immer fester zusammenschlebe. Unter Gewerkschaftlichem kam noch einmal die Volkshaussteuer zur Sprache. Dieselbe soll, entgegen einem früheren Beschluß, dergestalt eingezogen werden, daß die Beitragsmarke nicht wie bisher 1,20 Mk., sondern auf 30 Wochen 1,30 Mk. beträgt. Hiergegen wurden Einwendungen gemacht. Es wurde jedoch betont, daß die Zahlung eine moralische Pflicht sei, nicht nur gegenüber dem Mehrheitsbeschluß, sondern auch, um den anderen Gewerkschaften nicht nachzustehen. Die Steuer hat te eigentlich schon früher beglichen sein müssen, doch infolge der durch die Aussperrung geschaffenen pekuniären Lage sei sie bis zurzeit gestundet worden. Im weiteren macht der Vorsitzende auf den Besuch des Zahlabends aufmerksam und teilt mit, daß die Volkshausverwaltung sich veranlaßt sähe, das Lokal wegzunehmen, wenn es sich an diesem Tage nicht besser frequentiere. Die Kollegen tragen demnach an diesem Zustande selbst die Schuld. Zum Schluß sei noch bemerkt, daß die Versammlung die bisher schlechteste besuchte war. Es waren von 130 Kollegen 46 anwesend. Sollte der mangelhafte Besuch seinen Grund darin haben, daß an dem fraglichen Abend zu Ehren des hier weilenden Königs von Sachsen eine Serenade auf dem Roßplatz stattfand?

München. (Kupferdrucker.) Die Sektionsversammlung vom 12. Februar beschäftigte sich mit den Verhältnissen in der Firma Bischof & Höfele. Kollege Schr. brachte über diese Firma einen Bericht, nach welchem die Radierer von ihren dort zu druckenden Platten selbst die Andrucke auf Bunt in der Druckerei machen wollten. Die Drucker erhoben durch ihren Ober Einspruch dagegen, welcher aber nichts fruchtete. Der Radierer Herr Geiger bemerkte hierzu, daß es die Drucker gar nicht angehe, der Chef könne in seiner Druckerei machen was er wolle. Er verstieg sich sogar zu beleidigenden Redensarten. In diese Debatte mischte sich auch Kollege Schr. ein als Vertrauensmann, was zur Folge hatte, daß Schr. seine Kündigung bekam. Da im vorigen Sommer die Firma die Absicht hatte, für den Buntdruck Akademiker auszubilden, von dem Oberdrucker aber zurückgewiesen wurde, mußten die Kollegen Front dagegen machen. Mit der Sache befaßte sich ein Schiedsgericht, vor welchem der

Radierer die beleidigende Äußerung zurücknahm. Da die Firma nicht tarifreu war, wurde der Schiedspruch hinfällig. Die Versammlung der Kupferdrucker betrachtet die Kündigung des Kollegen Schr. als eine Maßregelung. Auch von der Firma Wetteroth kamen ähnliche Berichte, doch versprach der dortige Oberdrucker, keine Radierer mehr drucken zu lassen, was mit Beifall aufgenommen wurde. Sodann teilte der Vorsitzende mit, daß die Statuten der Extrarunterstützungskasse genehmigt seien. Als Revisoren wurden die Kollegen Specht und Habler gewählt.

Die Tapetenbranche.

Teil für die Interessen der Formstecher, Tapeten-, Linoleum-, Wachstuch-, Zeug- und Seidendrucker. Offizielle Publikationsrubrik des »Zentralvereins der Formstecher und deren Hilfsarbeiter Deutschlands.« (Vors. u. Arbeitsnachweisleiter: C. Schubart, Berlin N. 30, Badstr. 26. Kass. F. Brinkmann, Rixdorf, Jonasstr. 3.)

Zur Geschichte der Formstecher-Organisation.

(Schluß.)

Am 18. September, wie auch am 11. und 12. Dezember 1904 tagte in Berlin eine Kommission von je 3 Vertretern der Prinzipale und Gehilfen. Diese arbeiteten einen Tarifentwurf aus und am 15. Januar 1905 fand in Hannover eine Versammlung des Verbandes Deutscher Formstechereibesitzer statt, zu welcher 3 Gehilfenvertreter erschienen waren. Hier gelangte ein Tarifentwurf für ganz Deutschland zur Annahme. Der Minimallohn wurde festgelegt auf 18 Mk., steigend in 2 Jahren auf 24 Mk., die Arbeitszeit auf 10 Stunden inklusive Frühstück- und Vesperpausen. Ferner wurde eine Lehrlingskalkulation angenommen, die Heimarbeit verboten, bei Arbeitsmangel keine Entlassung, sondern gleichmäßige Verkürzung der Arbeitszeit eingeführt. Wer nun glaubte, es werde der Friede einkehren, der sah sich gar bald getäuscht. Mit allen möglichen Kniffen und Schlichen wurde seitens der Unternehmer der Tarif durchbrochen, so daß es stellenweise deshalb zu ersten Differenzen gekommen ist. Dieselben Unternehmer, die in Hannover den Tarif nach den Begriffen von Treu und Olauben zu halten versprochen und durch diesen Tarifvertrag ganz bedeutende Preiserhöhungen für ihre Produkte erzielt, waren nicht fähig, ihr Wort zu halten.

Vom 7. bis 9. August 1905 tagte in Köln die vierte Generalversammlung des Zentralvereins der Formstecher, welche von 25 Delegierten besetzt war. Dieselbe befaßte sich im wesentlichen mit dem Tarif und führte zu heftigen Debatten, besonders seitens der Kölner Delegierten, welche den Tarif als unzureichend betrachteten. Die Unternehmer ließen sich dann immer mehr Tarifbrüche zuschulden kommen. In Braunschweig kam es im Januar 1906 deshalb zu einem Ausstände, an welchem zirka 30 Kollegen beteiligt waren. Eine Sitzung des Tarifausschusses vermochte die Differenzen nicht beizulegen. Auf Betreiben des Vorstandes des Verbandes deutscher Formstechereibesitzer versandte dessen Vorsitzender im Mai 1906 ein Rundschreiben an seine Mitglieder, daß der Tarif für sie nicht mehr bestehe. Zu Ende des Jahres 1906 war eine Lohnbewegung geplant, die aber infolge der in der Tapetenbranche entstandenen Unsicherheit unterblieb.

Durch die Syndikatbildung der Deutschen Tapetenfabrikanten ist die Lage der Formstecher nicht besser geworden, im Gegenteil! Für die Zukunft werden wir es wahrscheinlich mit einem mächtigen Faktor zu tun haben. Der Zusammenschluß des Unternehmertums aber bedingt auch einen kräftigeren Zusammenschluß der um eine bessere Existenz kämpfenden Arbeiter. Aus diesen Gedanken heraus ist auch die Verschmelzungsfrage des Zentralvereins der Formstecher entstanden. Wir haben alle Ursache, diese Frage klar und sachlich zu prüfen. Sollten wir in einen Kampf mit einem mächtigen Gegner hineingetrieben werden so ist es jedenfalls sehr angebracht daß wir unsere Position möglichst stärken und dies können wir am besten, wenn wir dem Beispiele anderer kleinen Verbände folgend, uns einem größeren Verbande anschließen. In Anbetracht der Trustbildung der Tapetenfabrikanten kann hier nur die Organisation in Frage kommen, in der bereits ein Teil der Tapeisenarbeiter usw. organisiert ist. Und dies ist der »Verband der Lith., Steindr. und verw. Berufe.«

Aus den Sektionen.

Berlin. (Formstecher.) Am 22. Februar fand im Gewerkschaftshause unsere regelmäßige Versammlung statt. Zum 1. Punkt »Verschmelzungsfrage« gab der Vorsitzende das Resultat der Urabstimmung innerhalb Berlins kund, welches als gut zu bezeichnen ist. Unter Punkt 2. »Verbandsangelegenheiten«, wurde von einem Kollegen der Antrag gestellt, bei eintretendem Arbeitsmangel dahin zu wirken, daß die Arbeitszeit gleichmäßig verkürzt wird, um Entlassungen vorzubeugen. Zum »Verschledenen« lag der Versammlung ein Monstrum eines Briefes vor, den ein Kollege aus Braunschweig an einem hier in Arbeit befindlichen Kollegen richtete.

Unter Beschreibung der billigen Lebensverhältnisse, welche dort herrschen sollen, tordert er den Kollegen auf, bei der Firma Siegmund in Arbeit zu treten, auch noch andere Kollegen mitzubringen, je mehr desto besser. Es wäre wohl richtiger, der Kollege unterließe derartige Schreibereien. Wenn die Firma Siegmund Stecher braucht, so möge sie sich doch an den Arbeitsnachweis wenden. Auch wurde bekannt, daß der Briefschreiber Heimarbeit für Siegmund macht. Wir sind der Meinung, wenn ein Formstecher täglich 10 Stunden gewurstelt hat, braucht er dann nicht noch beizutragen, unser altes Uebel wieder in Blüte zu bringen. Von verschiedenen hier zugereisten Kollegen wurden noch die Bodenverhältnisse von Braunschweig unter die Lupe genommen; es kam gerade kein gutes Bild zum Vorschein. Jedenfalls möchten es sich die Kollegen überlegen, ehe sie Stellung nach dort annehmen. Zu berichtigen ist ferner noch der Durchschnittslohn bei der Firma Jaek. Derselbe beträgt nicht 28 Mk., sondern 29,73 Mk. Ebenso beträgt der Höchstlohn bei der Firma Maximilian 30,68 und der Durchschnittslohn 29,33 Mk.

Beuel. (Formstecher.) Am 19. Februar fand unsere Mitglieder-Versammlung statt, die sich in erster Linie mit der Abstimmung über die Verschmelzungsfrage befaßte. Kollege G. legte nochmals in kurzen Zügen die Notwendigkeit des Anschlusses an eine größere Organisation klar und ersuchte die Kollegen, in diesem Sinne ihre Stimme abzugeben. Dem hohen Beitrag gegenüber betonte ein Kollege, daß wir auch, wenn wir für uns bleiben, den Wochenbeitrag in Zukunft bedeutend erhöhen müßten. — Das Resultat der Abstimmung war folgendes: Für einen direkten Anschluß stimmten sechs Kollegen, fünf stimmten mit nein; von diesen erklärten aber vier, daß sie bei einer Verschmelzung doch weiter Mitglied bleiben würden. Die Mitgliederzahl ist jetzt auf 13 gestiegen und wurde folgedessen ein Ortsvorstand gewählt. Ferner soll mit den Lithographen der Zahlstelle Bonn Anknüpfung gesucht werden zwecks eines gemeinschaftlichen Familienabends, um so unsere verwandten Berufskollegen gegenseitig bekannt zu machen. Einige Kollegen führten Beschwerde über das säumige Antwortschreiben unseres Zentralvorstandes. Nach Erledigung einiger weiterer Punkte erfolgte Schluß der Versammlung.

Dessau (Formstecher.) Am 22. Februar fand die Mitgliederversammlung statt, in der zunächst Kollege Beck zum Schriftführer gewählt wurde. Sodann wurde die Urabstimmung zur Verschmelzungsfrage vorgenommen. Bei der Lohnkontrolle wurden hierauf folgende Löhne festgestellt: Höchstlohn 27 Mk., Mindestlohn 21 Mk., Durchschnittslohn 24,80 Mk. Die hiesige Filiale hat 9 Mitglieder. Ferner wurde Beschwerde geführt, daß immer wieder Inserate von offenen Stellen in der Graph. Presse Aufnahme fänden, mitunter solche, die hohen Lohn und dauernde Stellung versprechen, woran heutzutage doch kein Formstecher mehr glaubt. Es wurde den Kollegen ans Herz gelegt, sich bei Stellenwechsel an den Arbeitsnachweis zu wenden. Es wurde noch die Unreinlichkeit in der Bude, und das Auftreten der Arbeitsburschen zur Sprache gebracht, hoffentlich wird bald Abhilfe geschaffen. Zum Schluß kam der Zusammenbruch der alten Filiale Dessau zur Erwähnung, wobei zu bemerken ist, daß die alten Stecher von Schütz einen Lohn von 12—18 Mk. pro Woche hatten; der Meister hatte 22,50 Mk. Am meisten trat der Formstecher Grunewald hervor. Als unsere Kollegen bei der Firma Jaek-Berlin auf die Straße gesetzt wurden, nahm Grunewald Arbeit von Jöck an und verteilte sie unter seine Kollegen, welche sie fertig stellten.

Hannover (Formstecher.) Am 22. Februar tagte unsere Mitgliederversammlung. Nach Erledigung der Abrechnung vom 4. Quartal 1907, durch Entlastung des Kassierers, nahm man Stellung zu der Urabstimmung über den Anschluß an den Senefelder-Bund. Hierzu verlas der Vorsitzende ein Rundschreiben des Zentralvorstandes. In der Diskussion wurde allgemein die Beschaffenheit der Stimmzettel kritisiert. Es wurde als ein Unding bezeichnet, daß man bei einer derartigen Abstimmung den Namen und die Buchnummer angeben sollte. Die Versammlung war der Meinung, daß sich durch dieses System mancher Kollege beeinträchtigt fühlt. Ein Antrag, die Urabstimmung zu einer geheimen zu gestalten, d. h. unter Weglassung des Namens und der Buchnummer, wurde einstimmig angenommen und demgemäß verfahren. Sämtliche Kollegen haben sich an der Abstimmung beteiligt. Sodann entspann sich eine längere Aussprache über das Annoncieren der Unternehmer nach Arbeitskräften in der „Graph. Presse“. Durch einen Antrag wurde der Zentralvorstand ersucht, Mittel und Wege zu schaffen, daß derartige Inserate nicht mehr aufgenommen werden. Die Unternehmer wissen, daß unser Arbeitsnachweis besteht, folglich mögen sie sich auch an ihn wenden. Leider muß auch konstatiert werden, daß es immer noch Kollegen gibt, die den Arbeitsnachweis, eine unserer besten Waffen im Befreiungskampfe, hintergehen und sich direkt bei den Prinzipalitäten anbieten. Diese Interesslosigkeit gegenüber unserer gerechten Sache muß aufs Schärfste gerügt werden. So wurde auch die hiesige Wachstuchfabrik in der letzten Zeit mehrmals mit Offerten beglückt, ohne Stecher im Arbeitsnachweis zu suchen. Hierbei soll nicht unerwähnt bleiben, daß auch der bekannt gewordene Exkollege Herr Ernstberger

sich nach hier um Stellung bemüht hat. Es scheint also, daß er den Kesselstädter Staub von den Füßen schütteln möchte. Er scheint aber hier mit seinem Angebot abgeblitzt zu sein. Daß die Verhältnisse in der Wachstuchfabrik nicht die rosigsten sind, beweist schon die Tatsache, daß die Fabrik 3 1/2 Stunden außerhalb der Stadt liegt. Auch ist der Weg im Winter der denkbar schlechteste, sodaß man mindestens Wasserstiefeln anziehen muß, um einigermaßen trocken hinzukommen. Auch ist es keine Seltenheit, daß man öfter einmal vom Kopf bis zum Fuß mit Schmutz bespritzt ist. Die Kollegen, die in dem Dorfe wohnen, haben noch mit größeren Schwierigkeiten zu rechnen, da sie fast alle Lebensmittel usw. von der Stadt besorgen müssen. Da in der Fabrik nur eine 1/2 stündige Mittagspause besteht, ist es auch nicht angenehm, wenn man trockene Mittagkost hinunterwürgen muß, und des Abends erst sein warmes Mittagessen bekommt. Daß dieses in einem Haushalt Unkosten erfordert, ist wohl jedem klar. Ferner sei noch den Kollegen mitgeteilt, daß laut Versammlungsbeschuß eine Kommission bei der Firma vorstellig war, um eine Lohnaufbesserung zu erhalten. Erledigt wurde es dadurch, daß die Firma den drei am längsten beschäftigten Kollegen pro Woche 90 Pf. Lohnzulage zuteil werden ließ. Für die drei anderen Kollegen hatte man nur einen Trost, man meinte, es sei als eine Anerkennung zu betrachten, daß die Drei die Zulage bekommen haben. Daraus ist wohl zur Genüge zu ersehen, daß hier nicht die besten Verhältnisse bestehen. Die Kollegen mögen sich das zur Notiz nehmen.

Feuilleton.

Vom Lithographen zum Künstler.

Zur Deckung der Kosten seiner Ausbildung übernahm Greiner lithographische Gelegenheitsarbeiten, wie Diplome, Adressen, Exlibris, Porträts und diverse merkanthile Aufträge im Entwurf. Anfangs die Lithographie hierzu benutzend, griff er dann zur Radierung, später aber wieder zum Stein zurückkehrend. Diesen beherrscht er denn auch in einer Art und Weise, wie es wohl so leicht kein Künstler nach ihm erreichen wird. In seine lithographischen Kunstblätter sich zu vertiefen, ist ein hoher Genuß, den sich die Berufslithographen — die ja hier wohl am ersten herausfühlen werden, was Greiner auch technisch zu leisten vermag — nicht entgehen lassen sollten! Daß Greiner längere Zeit die Radierung vorzog, hatte das Gute, daß er die sich hierbei angeeignete Veredlung u. Verfeinerung, die doch in der Nadeldrucktechnik liegt, dann auch auf die lithographische Technik zu übertragen wußte. So sind seine Lithographien wohl das künstlerisch und technisch Vollendetste, was die moderne Künstlerlithographie zu bieten vermag.

In seiner Münchener Studienzeit pflegte er auch stark die Gouachezeichnung. Manches farbenfrohes Blatt entstand da. Denn schon früh regte sich bei ihm die Lust und Freude an der Farbe, um später, nachdem er erst den sonnigen Süden kennen gelernt, dann ganz in den Problemen von Beleuchtung und Farbe aufzugehen. In den Zeichnungen war ihm die Technik durchaus nicht gleichgültig. Sein immer mehr sich ausbildender Farbensgeschmack griff zu buntgetönten hellen Papieren, auf denen er mit Rötel, Kreide oder Kohle seine Skizzen machte, dann ganz zum Pastell übergehend. Mit Pastellstiften hat er auch die oft lebensgroßen Studien, meistens Akte, zu seinen Oelgemälden gemacht.

Die Greinerschen Akte lassen sich den so vielgerühmten Klinger'schen gut an die Seite stellen. Und es ist noch sehr die Frage, welche besser sind. Da ist absolut nichts von jenen konventionellen akademischen Aktstudien, wie sie heute noch den Stolz jedes Akademikers und Kunstgewerbeschülers bilden, zu spüren. Frei und leicht, sicher und lebenswahr, sind sie auf das Papier geworfen. Die schwierigsten Stellungen sind gerade die bevorzugtesten, denn nur an ihnen kann man lernen. Und selbst Talente wie Greiner glauben da nie auszulernen, weshalb immer und immer wieder zum Aktstudium gegriffen wird! Da gibt es keine akademische Verschönerung der Formen, keine akademisch geschwungenen Linien. Was das Auge gesehen, das hält es fest und der Stift gibt es wieder. Aber das ist nicht das bloße Wiedergeben, wie es ja die Kamera schließlich auch kann — sondern es ist die individuelle Uebersetzung, die Gefühl und Empfindung auch in den Akt zu legen versteht, wobei auch eine gewisse Idealisierung stattfindet — worunter aber ja nicht jenes Süßliche, Ideale verstanden sein soll, wie es so oft noch sich heute breit macht. Auch hier zeigte sich Greiners autodidaktischer Bildungsgang, indem er immer, ja schon als Lithographielehrling, nur aus sich herauszuf. Starke Künstlerpersönlichkeiten können eben das.

Die Technik des Oelmalens, die selbst Größen, wie z. B. Klinger, nie recht in der Hand lag — machte Greiner keine Schwierigkeiten. Hatte er doch einmal in vier Wochen ein großes Oelbild „Fliehende Faune“ für einen Münchner Oestwürf gemalt, als er sich in Geldnöten befand. Mehrere Jahre hat es da die Gaststube geschmückt, bis Greiners Name berühmt wurde und damit fand das Bild auch schnell seine Liebhaber. — Die technische Vielseitigkeit des Künstlers war entschieden zum

Teil mit ein Resultat seiner Lehrzeit in Leipzig. Einen großen Eindruck machte auf Greiner eine Ausstellung Klinger'scher Arbeiten in München 1890. Es muß zugegeben werden, daß Greiner eine Zeit lang unter dem Einflusse des Genius Klinger's stand, den er als unseren größten Künstler und Meister still verehrte. Doch Greiner besaß Eigenart genug, sich bald selbst wieder zu finden und seinen sich vorgeschriebenen Weg fortzusetzen. Ein „Klinger-schüler“ ist aber Greiner nie gewesen — daß er für Klinger eine Zeitlang besonders geschwärmt hat und sich auch etwas durch ihn beeinflussen ließ, das ist alles. Doch nie gab er seine Selbständigkeit auf und wurde daher auch kein Nachahmer und Nachtreter anderer!

Eingänge.

Süddeutscher Postillon. 27. Jahrg., No. 5/1908. Verlag von M. Ernst, München. Preis pro Nummer (8 Seiten Quart) 10 Pf.

Aus der ansprechenden Nummer verdienen die beiden Vollbilder besondere Erwähnung. Das Titelbild zeigt den Schah von Persien, wie er wieder einmal den Eid auf die Verfassung leistet. Das Schlußbild kennzeichnet die preußische Polizei in ihrem Vorgehen, wenn die Bilow'sche Hurrakanaille und wenn das Volk demonstriert. Der übrige Inhalt schließt sich den genannten Beiträgen vollwertig an.

Paul Louis, Geschichte des Sozialismus in Frankreich. Aus dem Französischen übertragen und mit Anmerkungen versehen von Herm. Wendel. Stuttgart 1908, Verlag von J. H. W. Dietz Nachf. 243 Seiten 8°, Preis broschiert 2,50 Mk., gebunden 3 Mk.

Der Uebersetzer, der das Werk sehr geschickt bearbeitet hat, sagt in der Vorrede u. a. über das Buch: „Mit der Uebertragung dieses Buches glaube ich einem Bedürfnis entgegenzukommen. In der Tat verfolgt das deutsche klassenbewußte Proletariat den Vormarsch der sozialistischen Arbeiter Frankreichs mit einer Anteilnahme und einer Spannung, wie den keiner anderen proletarischen Partei. Daß dieser Anteilnahme nicht in allen Fällen die Sachkenntnis entspricht, einmal an den durchaus nicht einfachen und klaren Verhältnissen des französischen Sozialismus, wie auch daran, daß eine zusammenfassende Darstellung der politischen Arbeiterbewegung Frankreichs in deutscher Sprache nicht existierte. Ein Buch, das die Wurzeln und Verzweigungen des französischen Sozialismus bloßlegen will, dürfte also wohl willkommen sein. ... Möge die Uebersetzung dazu beitragen, die Bande internationaler Waffenbrüderschaft zwischen der deutschen und der französischen Arbeiterklasse, die durch ein paar bunte Grenzpfähle getrennt, aber durch eine ganze Welt verbunden sind, noch enger zu knüpfen.“

Deutscher Buchdrucker-Tarif nebst Kommentar. Im Auftrage des Tarifausschusses herausgegeben vom Tarifamt der Deutschen Buchdrucker. Berlin 1908. Selbstverlag des Tarifamtes. 335 Seiten 8° klein.

Das Buch enthält neben dem am 1. Januar 1907 in Kraft getretenen Tarif einen aus Entscheidungen und Beschlüssen des Tarifamtes, Tarifausschusses und Schiedsgerichts bestehenden, geschickt gruppierten Kommentar, der für die Mitglieder der Tarifgemeinschaft dieselbe rechtsverbindliche Kraft hat wie der Tarif. Es wird jedem, der sich eingehend mit der Frage der Tarifgemeinschaften befassen will, unentbehrlich sein.

Die Graphische Kunst. Rede zur Feier des Allerhöchsten Geburtstages Seiner Majestät des Kaisers und Königs am 26. Januar 1908 in der öffentlichen Sitzung der Königlichen Akademie der Künste gehalten von Hans Meyer, ordentl. Mitglied der Akademie. Berlin Januar 1908. Ernst Siegfried Mittler und Sohn. 18 Seiten 8°, Preis 60 Pf.

Eine Festrede, die mit einem Hymnus auf den Kaiser einsetzt, mit einem Hoch auf ihn schließt und dazwischen einiges über die Graphik und ihren gegenwärtigen Stand erzählt, was den meisten unserer Kollegen nicht mehr ganz neu sein dürfte.

Wahlrecht und Wahlrechtsdemonstration vor dem deutschen Reichstage. Aus den Verhandlungen des deutschen Reichstages vom 22. Januar 1908. (Sozialdemokratische Agitationsbibliothek, Heft XI.) Verlag: Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW., 32 Seiten 8°, Preis 20 Pf.

Die sozialdemokratische Fraktion des deutschen Reichstages hatte die Regierung um Auskunft ersucht: 1. Ueber die Gründe, aus denen der Reichskanzler die Uebertragung des Reichsgesamtwahlrechts auf den preußischen Staat für unvereinbar mit dem Staatswohl erklärt hatte, und 2. ob die Regierung die Konsignierung der Truppen in den Kasernen aus Anlaß der sozialdemokratischen Wahlrechtsdemonstration billige. Die Broschüre enthält die Begründung der Interpellation durch den Abgeordneten Fischer, der in seiner Rede die ganze Kulturwürdigkeit des preußischen Dreiklassenwahlrechts und die aufreizende Rechtslosigkeit der arbeitenden Bevölkerung dargelegt hat. Sie enthält umfassendes Material zur Beurteilung der politischen Lage Deutschlands. Wir empfehlen die Broschüre zur weitesten Verbreitung. Für die Massenverbreitung ist eine billigere Agitations-Ausgabe hergestellt.